

Pustebblume: Wie der Wind den Samen des Löwenzahns möchte Victor Ruzo seine Botschaft mit Bildern in der Welt verbreiten



Der Meister des Lichts

Liebe und Hoffnung sind die Botschaften, die der 93-jährige Maler Victor Ruzo mit seinen Bildern verbreitet. Er, der im hohen Alter fast alles verlor, hält daran fest – und plant ein Jahrhundertprojekt.

Text: Irène Zumsteg Fotos: Markus Kellenberger

Die unscheinbare Pflanze Löwenzahn ist im Leben von Victor Ruzo zum Sinnbild der Hoffnung geworden. In ihr zeigt sich die ganze Kraft der Verwandlung. Da ist eine Pustebblume, deren Samen vom Wind in alle Himmelsrichtungen getragen werden, um anderswo neu aufzuleben. Da ist ein Mysterium, etwas Grösseres hinter dieser Pflanze, die nicht einmal befruchtet zu werden braucht, um zu keimen. Ein Geheimnis haftet auch am Künstler, der diese Bilder sorgsam ins Rampenlicht stellt.

Victor Ruzo ist 93 Jahre alt. Er malt, seit er einen Pinsel halten kann. Kunstkritiker nennen ihn ein Genie, verglei-

chen ihn mit Picasso, Dalí und Rembrandt. Doch das wird ihm nicht gerecht. Ruzo ist Ruzo, unvergleichlich einzigartig, mit einer Biografie, die Bücher füllt.

Die andere Kirche

Schon als Fünfjähriger zaubert er Bilder, die ihm seine Lehrer erst weder zutrauen noch zuschreiben. Doch dann lassen sie die Eltern wissen, sie hätten ein Wunderkind, das es zu fördern gelte. Von einer speziellen Förderung wollen diese aber nichts hören, denn alle ihre Kinder sollen gleich behandelt werden. «Das fand ich wunderbar», lacht der Künstler und hebt

die Arme, «ich lebte ohne Verpflichtungen, frei.»

Eine Sonderbehandlung gibt es dennoch: Wenn sonntags die Mutter mit den Geschwistern in der Kirche betet, führt ihn sein Vater, ein Arbeiter und begnadeter Bastler, ins Zürcher Kunsthaus mit den Worten: «Das hier ist auch eine Kirche.» So ist aus dem Jungen eine Art Geistlicher geworden, weil ein «Maler schliesslich wie ein Priester ist», so Ruzo.

Die Lehrzeit zu solch aussergewöhnlichem Priestertum ist lang. Sie beginnt mit dem ganz gewöhnlichen Brötchenverdienen, mit einer Lehre als Modezeichner, mit Plakatmalen für Schokolade, Käse und Biere. Seine Arbeit hat grossen Erfolg. Er arbeitet für Nestlé und Cailler, lebt mit seiner Frau Ria und seinen vier Kindern erst in Zürich, dann in Vevey.

Treffen mit Picasso und Churchill

Der Zweite Weltkrieg verändert ihn; er wendet sich angewidert von der Werbung ab, die Gräueltaten der Nazis lasten auf seiner Seele, er ist krank und kraftlos. Wenn er malt, drückt er sich nasse Lappen auf



seine Stirn, um das Fieber zu senken. Seine Bilder sind ohne Hoffnung.

Er zieht mit seiner Familie nach Südfrankreich, wo er Pablo Picasso kennen lernt, Sir Winston Churchill und die amerikanische Mäzenin Florence Gould, die sich um den Verkauf seiner Werke kümmern möchte. Ruzo lehnt ab, zieht nach Montreux in die Schweiz

zurück, wo er an seinem grandiosen drehenden Weltbild zu arbeiten beginnt, das ihn 15 Jahre in Anspruch nimmt.

Dann beginnt eine neue Ära. Ruzo entwickelt eine Maltechnik mit Spezial-emulsionen auf Aluminium, die erst durch das Licht ihre ganze Wirkung in mehreren Dimensionen zeigt.

Die heilsame Kraft der Imagination

1979 erblindet seine jüngste und damals 23 Jahre alte Tochter Mimosa und wird querschnittgelähmt. Ruzo malt während zweier Jahre nicht mehr, pflegt seine Tochter fast 20 Jahre zuhause zusammen mit seiner gleichaltrigen Frau Ria.

Dann kommt der 23. März 1997 und mit ihm die Zerstörung. Ein Fernseher explodiert, die Flammen fressen die behinderte Tochter Mimosa, das Haus und fünftausend seiner Bilder. Das sind erneut Bilder des Grauens. Kein Wort der Klage kommt aus Ruzos Mund. Er leidet stumm am Unerträglichen (siehe auch Kasten «Leben und Werk von Victor Ruzo»).

Ein Jahr später, ermutigt von seiner Frau, beginnt er wieder zu malen. Er zaubert mit seinem Pinsel neue Welten, malt die Wunder eines jeden Tags, zelebriert Hymnen ans Unerklärliche, an die Weisheit der Natur. «Ohne Vorstellungskraft würden uns die Dramen auf dieser Erde verrückt machen», sagt Ruzo, als er das erste Werk zeigt, das nach der Feuersbrunst entstanden ist: der Löwenzahn, der wieder aufersteht.

Die Schönheit der Natur hat ihn davor bewahrt, im Dunkeln stecken zu bleiben. «Wenige Tage nach dem Drama sah ich in unserem schwarzen, verwüsteten Garten einen kleinen grünen Fleck», die

«Das Leiden hat uns stark gemacht, wir sind daran gewachsen.»

winzigen Blätter einer Blume. «Ich sagte zu mir, wenn dieses Leben aus dem Nichts entstehen kann, dann kann ich das sicher auch.» Er nimmt sich des «Unkrauts» an, begiesst es, spricht mit ihm, bis es zur Wunderpflanze Löwenzahn heranwächst.

Engel und Teufel

Seit diesem Ereignis zeigen sich in seinen Bildern verstärkt Elementar- und Universalkräfte, die einander durchdringen. Noch deutlicher sind die Gegensätze geworden: hier das Engelhafte, das mit dem Teuflichen ums Gleichgewicht ringt, dort der Stein, der bricht, um neues Leben zu gebären. «Das Ereignis hat mich aufgeweckt», sagt Ruzo, «das ist eine Lebenslehre.» Um ihn liegt jene milde Geduld, die lebenserfahrenen alten Leuten eigen ist. «Das Leben kann sein, wie es will, Hauptsache ist, ich lebe es», sagt Victor Ruzo, während er sein Gegenüber mit den Augen seines Herzens misst.

Einladung nach Russland

Bei der ersten Begegnung mit ihm im Sommer 2006 führt er seine Besucher ohne lange Floskeln in sein Museum, holt eine Lampe und richtet das Licht auf seine Bilder. Jetzt zeigen sie sich in einer Tiefe, die kein Foto abbilden kann. Das Licht bringt das Wesentliche näher, alles andere verliert sich in der Unendlichkeit.

Ruzo hält eine Weile stumme Zwiesprache mit seinen Besuchern, dann sagt er langsam: «Das Licht ist das Wichtigste, das Schönste und Bedeutendste, das es gibt – es ist kolossal.» Er kann noch immer staunen wie ein Kind. Dann lässt er die Bilder reden, richtet nur den Spot auf seine feurigen Kämpfer.

Bis vor drei Jahren hat er kaum über seine Arbeit und über seine Wahrnehmungen gesprochen. Erst mit der Einladung, im russischen Nationalmuseum in St. Petersburg auszustellen, hat er zu reden begonnen. Das Interesse der Russen war für ihn eine Überraschung und eine Anerkennung seiner Arbeit. «Die Russen stellten mir Fragen, sie verstan-

den meine Werke, sie waren zu Tränen gerührt.»

Die slawische, aber auch die lateinische Seelenwelt scheint seiner Malerei nahe zu sein. In der Gesamtschau in Russland wie auch in Ausstellungen in der französischen Schweiz zeigt das Publikum starke Gefühle.

Eugenia Petrova, die künstlerische Direktorin des Nationalmuseums in St. Petersburg, sagt über Ruzo: «Er muss als einer der grössten zeitgenössischen Kunstschaffenden betrachtet werden, seine Werke sind voller philosophischer und dramatischer Intensität.»

Geburt, Schicksal und Gott

In Montreux zieht Ruzo die Aufmerksamkeit seiner Besucher auf das drehbare Bild, das den Brand überstanden hat. Dieses Werk ist in vielerlei Hinsicht ein Wunder. 15 Jahre Arbeit stecken darin, Tausende von Skizzen. Jeden Pinselstrich hat er viermal gedacht, gemacht. «Es war die Hölle», sagt Ruzo dazu, «ich hatte keine Ahnung, worauf ich mich einliess, als ich damit begann.» Es bereitete ihm

INFOBOX

Ausstellung

Das Musée Ruzo befindet sich in Territet-Montreux oberhalb des Genfersees. Über die Öffnungszeiten informiert die Internetseite des Malers in Englisch und Französisch.

Literatur

- Kiblitky: «Victor Ruzo – Leben und Werk», Verlag Palace, 2003, ISBN: 3-935298-66-8, Fr. 192.–

Internet

- www.ruzo.ch
- www.postershop.ch/Ruzo-Victor-p.html

Leben und Werk von Victor Ruzo

Victor Ruzo ist am 22. Dezember 1913 in St. Gallen geboren, bis 1945 lebt er in Zürich, Lehre als Modezeichner. 1934 Heirat mit Ria Wedeking, mit der er vier Kinder hat.

Bis 1950, unter seinem Geburtsnamen Viktor Rutz, kreiert er Plakate. Von 1945 bis 1949 lebt er in Vevey, als Nachbar von Le Corbusier, danach an der Côte d'Azur. Nach seiner Rückkehr 1956 nach Montreux erscheinen Bücher über ihn sowie ein Film über sein dreihändiges Bild. 1964 vertritt er die Schweiz an der Weltausstellung in New York. Prägende Reisen in den Fernen Osten.

1979 erblindet seine jüngste Tochter Mimosa und wird querschnittgelähmt. Sie stirbt in der Feuersbrunst von 1997, die auch Ruzos Haus und fünftausend Bilder zerstört. Bald darauf stirbt seine zweite Tochter Christa an Krebs. 1999 Wiedereröffnung seines Museums, im gleichen Jahr ertrinkt sein Sohn Victor beim Segeln im Mittelmeer. 2003 Ausstellung im russischen Nationalmuseum in St. Petersburg. Ein umfangreiches Buch erscheint über sein Leben und Werk, in Deutsch, Französisch, Englisch und Russisch.

schlaflose Nächte, er litt, körperlich, seelisch – und auch materiell. Er fühlte sich von unsichtbaren Mächten getrieben, manchmal drehte sich alles.

Sein Weltbild hat vier Gesichter: Das erste handelt von Geburt und Schicksal, das zweite von der Familie als Kern der Menschheit, das dritte vom Erbe der universellen Philosophie und die vierte von Gott und den Menschen. «Das Werk hat weder politischen noch religiösen Charakter», sagt Ruzo. «Wenn ich von Gott rede, meine ich eine höhere Kraft.» Zu viele Kriege, so Ruzo, seien im Namen Gottes geführt worden. «Wir müssten etwas anderes als Gott erfinden, doch das ist eine unmögliche Herausforderung.»

Ein letztes Bild für den Frieden

Im Sommer 2006 malte er jeden Tag, öffnete sein Museum nur an den Wochenenden. Sechs neue Werke entstanden, seine Enkelkinder bereiten eine Ausstellung in Montreux vor. Er überfordert sich, erleidet einen Hirnschlag, der Körper streikt.

«Ich bin noch nicht tot», schlägt er im Oktober am Hauseingang an, «aber ich muss mich erholen.» Bei den weiteren Begegnungen steckt der Schalk nach wie vor in seinen Augen. Seine Bewegungen sind langsamer geworden, er bittet um Hilfe beim Aufstehen. Doch wenn er die Lampe auf seine Werke richtet, ist wieder diese geheimnisvolle Kraft um ihn, die ihn trägt. «Es gibt nur

drei wesentliche Dinge», sagt Victor Ruzo: «die Geburt, der Tod – und dazwischen die Liebe.»

Seine Hände drehen leise grosse Kreise in die Luft: Dort ist seine Vision, dort ist sein nächstes und letztes Bild. «Etwas Gigantisches ist es», sagt er und seine Augen blitzen, bevor sie sich in der Ferne verlieren, «es ist so etwas wie eine göttliche Erscheinung, die alles zusammenbringen wird.»

Er sieht ein Werk, an dem verschiedene Generationen von Architekten beteiligt sind, ein Bild, das alle Religionen und Sekten auf dieser Welt vereinigt. «20 Kilometer lang und tief wird es werden und seine Verwirklichung wird hundert Jahre dauern», spinnt Ruzo den Faden weiter. Ein Bild für den Frieden. Sein letztes.



«Es gibt nur drei wesentliche Dinge: die Geburt, der Tod – und dazwischen die Liebe.»

Der Glaube an die Zukunft

Bis zum allerletzten Pinselstrich wird er für mehr Liebe und Humor malen. Seine Intuition ist ein treibendes Element in seiner Arbeit. Aber er fusst auch auf Erkenntnissen aus der modernen Wissenschaft, ist ein faszinierter Leser von Artikeln zu Quantenphysik und Zukunftsforschung.

Er bleibt überzeugt, dass sich das menschliche Bewusstsein in den nächsten Jahrzehnten stark verändern wird: «In 50 Jahren werden wir durch Mauern hindurchgehen können.» Ruzo fühlt, wie schon Einstein, dass da noch anderes Leben ist, dass eine kosmische Berührung existiert.

Erste Liebe und die Muse

Behutsam stellt Ruzo seine Löwenzahnbilder wieder zur Seite. Eigentlich, denkt er laut nach, hätte er geglaubt, dass seine Botschaft schon früher hätte gehört werden können. Und eigentlich, lacht er, müsste er 130 Jahre werden, um noch alle seine Projekte zu verwirklichen.

Da aber winkt seine Frau Ria ab und sagt mit bestimmter Stimme, «nein, also nein, ich habe genug». Jetzt lachen beide. Er ist seit über 70 Jahren mit dieser Frau verheiratet, seiner ersten Liebe, die ihn erdet, wenn er abhebt. Sie ist seine Wegbegleiterin und seine Muse, die er immer und immer wieder von Neuem gemalt hat. «Ich bin sehr glücklich mit meiner Frau», sagt Ruzo. «Das Leiden hat uns stark gemacht, wir sind daran gewachsen.»

Tausende von Seiten müssten über Ria geschrieben werden, «um ihre Seele zu beschreiben und um zu verstehen, wie sie die Schicksalsschläge hat überwinden können.» Und zum ersten Mal zittert seine Stimme ein bisschen, als er sagt: «Wenn sie stirbt, sterbe ich auch.» Da bleibt es still. Seine 93-jährige Ria schaut ihn nur an, mit Augen, die wie Scheinwerfer leuchten unter ihrem roten Haar. ■